

Zum Tod des Claus Peymann – Großinquisitor des Regietheaters

Am 16. Juli ist der große Theatermann, ehemaliger Intendant des Wiener Burgtheaters und lebenslanger Kunsttrebell Claus Peymann im Alter von 88 Jahren in Berlin verstorben.

*Eine Erinnerung von **Eva Brenner***

Als Intendant des Wiener Burgtheaters (1986-99) schrieb er österreichische Theatergeschichte und wurde mit der Uraufführung von Thomas Bernhards Stück Heldenplatz ein Erzfeind in konservativen Kreisen. Mit Heldenplatz bescherte Peymann dem Land einen veritablen politischen Skandal, just zum 50. Jahrestag von Hitlers Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich. Selten hatte Theater eine ähnliche anhaltende Wirkung,

die wie ein reinigendes Gewitter über das Land herzog. Gemeinsam mit der Waldheim-Affäre 1986 löste Peymanns Inszenierung und ihr großer Erfolg die überfällige Diskussion über Österreich als Nazinest und verkitschte Alpenrepublik der Subordination aus, lenkte den Blick auf ein Land von ehemaligen Mitläufern und Korruptionisten.

Peymann persönlich

Ich habe Peymann selbst nur einmal getroffen, als er im Jahr 1994 unser kleines freies Projekt Theater im Wiener WUK bei einer Performance von Wolken.Heim. (1986) besuchte, Elfriede Jelineks selten aufgeführtes Stück, einer furiosen philosophischen Montage zur Kritik deutscher Ideologie und deren implizitem Rassismus/ Antisemitismus. Peymann kam unangemeldet und hockte bescheiden im Gang auf einem Bankerl, während er geduldig auf den Eintritt wartete. Ich scheute es, ihn anzusprechen. Nach der Vorstellung bedankte er sich höflich bei mir und sagte: »Vielen Dank, sehr interessant. (...)«

Regiestar unter Stars

Claus Peymann war eine Institution des deutschen Regietheaters und ein großes Vorbild für unsere Generation, die wir als blutjunge Theaterkünstler*innen in den 60ern und 70ern auf die großen deutschsprachigen Bühnen strebten. Zusammen mit Peter Stein, Klaus-Michael Grüber oder Peter Zadek stand Peymann wie seine Kollegen für neuartige, aufmüpfige, selbstbewusste Inszenierungsstile, die darin bestanden, den literarischen Texten



© Oliver Mark / Sammlung Deutsche Nationalbibliothek, via Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0

zeitgenössische, politisch motivierte Interpretationen in oft abstrakten oder surrealen Bühnen aufzuzwingen. Im Gefolge der Jugend-, Studierenden- und Anti-Vietnamkriegs-Revoluten erfanden die Regiestars der 68er Generation das weithin brave, naturalistisch oder (nach Brecht) episch erzählende Stadt- und Staatstheater neu und begründeten den Kanon des rebellischen Regietheaters. Das eigene politische Statement rückte zugunsten der Jugendkultur mit ihren radikalen Forderungen nach gesellschaftlicher Veränderung in den Vordergrund und übertrumpfte tendenziell künstlerische Valeurs.

Theater für alle

Peymann war unter den männlichen Regiestars – mit Andrea Breth gab's damals eine einzige regieführende Frau, die von der Männerriege Anerkennung erfuhr – einer der politisch Radikalsten, der sich auch regelmäßig zur Tagespolitik äußerte, obwohl er szenisch eher traditionell poetisch blieb. Er verweigerte den totalen Durchmarsch des theatralen Diktats durch den Regisseur und bezog sich mit Respekt immer zurück auf die literarischen Vorlagen; laute Materialschlachten und die Codes der neuen Überwältigungsästhetik lehnte er ab, sah sich als Vertreter eines Theaters der Poesie, Imagination und revolutionären Zärtlichkeit. Unwahrhaftigkeit, Mutlosigkeit und Kompromisse waren ihm ein Graus - Eigenschaften, die seine Arbeit wie auch seine zahlreichen Interviews und Statements prägten.

Berühmt berüchtigt

Peymanns Stern ging auf mit seiner Uraufführung 1966 des ikonischen Peter Handke Anti-Stücks Publikumsbeschimpfung in Frankfurt am Main, die Erfolgsstory eines inszenierenden Enfant Terrible, der mit seiner Stuttgarter Intendanz von 1974-77 ein kulturpolitisch wichtiges Zeichen setzte, als er im Theater Spenden für die zahnmedizinische Behandlung der RAF-Terroristin Gudrun Ennslin sammeln ließ. Peymann war ein Alleinherrscher seiner Ensembles, denen unzählige Schauspiel-

stars wie Kirsten Dene, Ilse Ritter oder Gert Voss entsprangen; viele sollten ihm über Jahrzehnte hinweg treu bleiben; und das Publikum liebte ihn, selbst wenn er es beschimpfte.

Post 68

Peymanns lange Zeit am deutschsprachigen Theater dauerte bis Ende 2017, als er nach 18 Jahren die Leitung des berühmten Brecht-Theaters, des Berliner Ensembles, aufgab. Er bezeichnete die post-68er Jahre als einzigartige Ära des »Aufbruchs«. Darunter fällt auch seine Intendanz am Wiener Burgtheater, als er im Alleingang das erzkonservative theatrale Universum Österreichs revolutionierte. Danach war der nationale Bühnentanker nie wieder derselbe - Peymann sprengte die Ketten der ehrwürdigen Bildungsanstalt des exklusiven Wiener Bürgertums, er verstand es, die Jugend mit Themen seiner Zeit anzusprechen und das Theater zu einem Ort gesellschaftspolitischer Auseinandersetzung zu machen.

Was wird bleiben?

Claus Peymanns galt als einer der letzten großen Regisseure eines deutschsprachigen Theaters europäisch-humanistischer Werte, die seit Shakespeare, Schiller, Goethe, Lessing u. a. m. das (westliche) Theater bestimmten. Neben seiner Wertschätzung der Klassik machte er sperrige zeitgenössischen Autor*innen wie Thomas Bernhard, Peter Handke und Elfriede Jelinek anschlussfähig für ein Massenpublikum. Die feministische Bewegung hat er genau wie seine Kommilitonen mehr oder weniger verschlafen, von ihren Intendantenbüros aus führten sie, anti-hierarchischen Lippenbekenntnissen zum Trotz, ein strenges Regime mit uneingeschränkter Macht. Das änderte sich erst mit der nächsten Generation, die mehr Diversität einforderte und Frauen am Regiepult neue Chancen bot.

Zu Peymanns Verdiensten zählt, dass er die post-dramatische Wende links liegen ließ und ungetrübt seinen Stil weiter pflegte, wohl weil er das

»

»

ahistorische Beliebkeitsprinzip multidisziplinärer Dekonstruktionen durchschaute, in seinen Augen eine willfährige Selbstaufgabe des Theaters. Die postdramatische Wende führte mit Video, Tanz, Musik und Pop-Art weg vom Theater der Literatur, sie musste fortan ohne Peymann auskommen, der seine Verweigerung zelebrierte, auch wenn ihn das bei den Jüngeren altmodisch aussehen ließ. Er postulierte inneren wie äußeren Protest gegen alle Formen von Zynismus, Posthumanismus und

Beschwörung der Apokalypse, die heute auf unseren Bühnen Gang und Gäbe sind, ihm galt es als Verpflichtung, sich zu gesellschaftspolitischen Utopien zu bekennen, er verstand Theater als Ort für Diskurs, Austausch und gemeinsames Lernen, um die Welt mit Mitteln der Kunst zum Besseren zu verändern.

Dieses Vermächtnis des großen Theatermannes Claus Peymann wird auch ohne ihn weiterleben. ◊

80 Jahre Kriegsende: Antagonistische Begegnungen

Zum 80. Jahrestag des Kriegsendes stoßen im Waldviertel verschiedene Erinnerungspole aufeinander: einerseits die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht und die Befreiung von der NS-Diktatur und andererseits der Beginn der Besatzung und der Anfang der Zweiten Republik. Wie wirken sich diese historischen Ereignisse regional und familiär bis in die heutige Zeit politisch und zwischenmenschlich aus?

Von **Bärbel Danneberg**

In der Sonderausstellung des Ersten österreichischen Museums für Alltagsgeschichte ist es dem Historiker und Museumsleiter Dr. Friedrich Polteroß gelungen, regionale und persönlich erinnerte Familiengeschichten aus dem kleinen Waldviertler Ort Neupölla und seiner Umgebung in den historischen Kontext der Zeit vor und nach 1945 zu stellen.

Gegenwart trifft Vergangenheit

Meine Bezugspunkte zu dieser Gegend als »Ex-Berlinerin« und »zugereiste Wienerin« sind mein Jahrgang als im Zweiten Weltkrieg Geborene und mein Wohnsitz unweit von Allentsteig, wo sich

der größte europäische Truppenübungsplatz Döllersheim befindet. Seit Jahrzehnten verfolge ich oder verfolge mich auf diesem kleinen, idyllischen Erdenfleck Zeugnisse von gegenwärtigen und vergangenen Kriegen und Vertreibungen: Kriegsübungen des Bundesheeres, Schießübungen und nächtliche Leuchtraketen am Horizont, ohrenbetäubende Flugübungen, Kriegerzählungen von Ortsansässigen, aufgelassene Höfe und beim Pilzesuchen entdeckte Bombentrichter, ehrenhaft beblümete Denkmäler von beiden Weltkriegen, Feiern des Kameradschaftsbundes in Wirtshäusern und auf meinem Dachboden entdeckte Nachrichten des Überlebens und Neuanfangs vor und nach 1945.